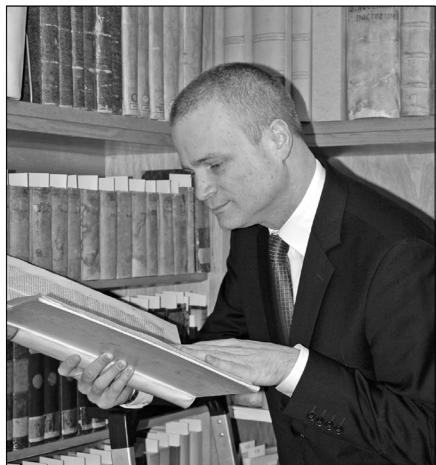


Religion und Recht (17): Totale theologische Teleologie

Die Bergpredigt als Anleitung zu potenziert teleologischer Auslegung

942



ARNOLD F. RUSCH*

Für jeden juristischen Methodenlehrer ist die Bergpredigt ein besonderer Genuss. Es ist wohl das typische Beispiel für eine teleologische Auslegung, doch potenziert sich der Effekt durch weitere Besonderheiten: Es geht zusätzlich um eine authentische und in einem gewissen Sinne auch absolutistische Auslegung.

Die zehn Gebote¹ zählen wohl zu den klarsten Normen, die man sich vorstellen kann. Die Beschränkung auf wenige Normen hilft, das Regelwerk einfach und verständlich zu halten und eine Auslegung praktisch unnötig zu machen, könnte man meinen. Dennoch gibt Jesus in der Bergpredigt ein Beispiel der teleologischen Auslegung, das seinesgleichen sucht: «*Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemanden tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt:*

Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein. [...] Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau ansieht, um sie zu begehrn, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen» (Matthäus 5.21 ff.).

Die teleologische Auslegung schafft das, was der Wortlaut vielleicht gar nicht hergibt, Sinn und Zweck der Regelung aber gebieten. Die teleologische Auslegung kann ein vom Wortlaut her anwendbares Gesetz in seiner Wirkung einschränken – als *teleologische Reduktion* – oder über den Wortlaut hinaus im Sinne einer *Analogie* erweitern.² Falsch gelebte Gesetze erfahren dadurch eine Korrektur, die einigen Sprengstoff in sich trägt: Judikative oder Exekutive setzen sich vordergründig über die Legislative und ihren Text hinweg. Die teleologische Auslegung hat sich immerhin «auf die Regelungsabsicht des Gesetzgebers und die damit erkennbar getroffenen Wertentscheidungen auszurichten».³ Damit bringt sie genau das zur Geltung, was der Gesetzgeber wirklich wollte.

Die radikale Auslegung der zehn Gebote provoziert den Vorwurf der Anarchie. Auch hier gibt die Bergpredigt den passenden teleologischen Ansatz als Antwort: «*Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. Amen, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird kein Jota und kein Häkchen des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist» (Matthäus 5.17 f.). Einige Übersetzungen bezeichnen Christus als das Ende des Gesetzes: «*Denn Christus ist**

*das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt» (Römer 10.4, Version «Schlachter»). Das kann die Aufregung um die Auslegung jedoch nur teilweise erklären. Das nackenhaarsträubende und extraordinaire Element ist wohl, dass Jesus nicht einfach irgendeine teleologische Auslegung vornimmt, sondern für sich die *teleologische und zugleich authentische Auslegung* beansprucht, da er eigentlich zugleich Urheber des Gesetzes ist.*

Für diese radikalteleologische Form der Auslegung gibt es in der Bibel mehrere Zeugnisse. So setzt Jesus die Menschen und ihre Bedürfnisse über das Gesetz, indem er ihm den Zweck zusmisst, die Bedürfnisse der Menschen zu erfüllen: «*An einem Sabbat ging er durch die Kornfelder und unterwegs rissen seine Jünger Ähren ab. Da sagten die Pharisäer zu ihm: Sieh dir an, was sie tun! Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt. Er antwortete: Habt ihr nie gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren und nichts zu essen hatten, wie er zur Zeit des Hohepriesters Abjatar in das Haus Gottes ging und die Schaubrote ass, die außer den Priestern niemand essen darf, und auch seinen Begleitern davon gab? Und Jesus sagte zu ihnen: Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat. Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat» (Markus 2.23–28).*

Sodann ersetzt Jesus die zehn Gebote durch ein einziges: «*Niemandem bleibt etwas schuldig, außer der gegenseitigen Liebe! Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehrn! und alle anderen Gebote sind in dem einen Satz zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Römer 13.8–9).⁴*

* ARNOLD F. RUSCH, Prof. Dr. iur., LL.M., Rechtsanwalt, Universität St. Gallen.

¹ Siehe dazu ZUZANA HAVLIN, Recht und Religion (16): Zwei Religionen, ein Gesetz, AJP 2025, 807 f.

² Vgl. BGE 140 I 305 E. 6.1 f.

³ BGE 140 I 305 E. 6.2, unter Hinweis auf BGE 128 I 34 E. 3b.

⁴ Siehe auch Markus 12.29–31.



Mose mit den Geboten, eingerahmt von Noah mit der Taube, Franz von Sales im Bischofsgewand, Petrus Canisius mit Kruzifix und Dominikus mit der Fackel. (Bild: Jürg Zürcher, St. Mauritius, Appenzell: Mittleres Deckengemälde)

Die authentische Auslegung lässt sich auf eine unerwartete Art und Weise noch übertrumpfen – indem Gott nicht als Urheber des Gesetzes bezeichnet wird, sondern *als das Gesetz selbst*. Passend dazu hält der Römerbrief fest: «*Brüder und Schwestern, ich wünsche von ganzem Herzen und bete zu Gott, dass sie gerettet werden. Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer haben für Gott, aber ohne Erkenntnis. Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes verkannten und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten suchten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen. Denn Ziel des Gesetzes ist Christus zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt*» (Römer 10.1–4). Der Brief wird aber noch deutlicher: «*Jetzt aber ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes offenbart worden, bezeugt vom Gesetz und von den Propheten: die Ge-*

rechtigkeit Gottes durch Glauben an Jesus Christus, offenbart für alle, die glauben» (Römer 3.21). Indem das erste Gesetz darin besteht, an Gott zu glauben, ist Gott selbst das Gesetz. Die Erscheinung Jesu in Jerusalem gibt diesen Gedanken ebenso wieder, indem seine Existenz die Prophezeiungen des Alten Testaments erfüllt: «*Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht*» (Lukas 24.44). Am deutlichsten spricht aber der Hebräerbrief aus, dass Jesus das Gesetz aufhebt, um den Willen Gottes zu verwirklichen: «*Da sagte ich: Siehe, ich komme – so steht es über mich in der Schriftrolle –, um deinen Willen, Gott, zu tun. Zunächst sagt er: Schlacht- und*

Speiseopfer; Brand- und Sündopferforderst du nicht, du hast daran kein Gefallen, obgleich sie doch nach dem Gesetz dargebracht werden; dann aber hat er gesagt: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun. Er hebt das Erste auf, um das Zweite in Kraft zu setzen» (Hebräer 10.7–9).

Diese Art von Gesetzesauslegung hilft heute nur wenig, denn niemand kann in einer Demokratie von sich behaupten, dass er das Gesetz richtig auslegen könne, weil er es selber verfasst habe und weil er selber das Gesetz sei. Ist das – *horribile dictu – absolutistisch*? Nun, wenn «*absolutum*» im Sinne des lateinischen *legibus absolutus* zu verstehen ist, eigentlich nicht ganz, denn das eigentliche Gesetz will Jesus ja gerade erfüllen. Da er aber auch selber das Gesetz ist, ist er eben irgendwie doch wieder Absolutist!